

# Der Obstbaum: Freund.

Nro. 9.

V. J. 1833.

2. März

1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

**Inhalt:** Ueber die beim Schneiden der Pfropfreiser anzuwendende Vorsicht zur Vermeidung einer Verwechslung der Reiser. — Ueber die Wirkung des Bestreichens der Obstbäume mit Del zc. — Vom Obstausbrechen. — Kurzweil am Extra-Kisch.

Ueber die beim Schneiden der Pfropfreiser anzuwendende Vorsicht zur Vermeidung einer Verwechslung der Reiser.

Gewiß in sehr vielen Fällen entsteht Verwechslung der Obstsorten und Verwirrung in den Baumschulen blos aus zu geringer Aufmerksamkeit beim Schneiden der Pfropfreiser. Man kann hierbei nicht mit zu großer Aufmerksamkeit zu Werke gehen; und es ist daher vielleicht Manchem angenehm, auf einige Vorsichts-Maßregeln aufmerksam gemacht zu

werden, welche ich jetzt mit gutem Erfolge anwende.

Zuvörderst vermeide man, so weit es möglich ist, die Pfropfreiser in der Baumschule, oder von einem Baume zu schneiden, der noch nicht getragen hat. Keineswegs deshalb, weil ein aus solchen Reisern gewachsener Baum nicht fruchtbar werde, sondern weil Wenige so genaue Kenntniß von der Vegetation einer Sorte haben, um auch, ohne die Frucht gesehen zu haben, ganz gewiß zu seyn, daß es die Sorte ist, die es

## Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Der Herr Landarzt, spät in der Nacht von einem Patienten heimkehrend, hatte im Garten, durch den er ging, in einiger Entfernung Jemanden erblickt, der ganz gemacht in einem der breiten Gänge auf und ab schritt, und als er verwundert und neugierig schäfer hin sah, in dem Promenirenden beim Mondschine Herrn Anton erkannt. So war es sein Onkel, heute beim Eintritt in das Gartenstübchen selbst zu fragen, was ihn zu sol-

cher Stunde in dieser noch strengen Jahreszeit aus dem warmen Bette in's Freie getrieben habe? „Sie sind doch nicht etwa gar ein Noctambler?“ fragte er lachend. Das nicht, entgegnete der Herr Anton. Ich habe mich nur gestern sehr früh niedergelegt, und so kam es, daß ich gegen Mitternacht schon wieder erwachte, und durchs aus nicht mehr einschlafen konnte. Nun summten allerlei Geillen in meinem Kopfe, bis mir ordentlich das Herz weh that (wie es vielen gehen soll, die wachend im Bette liegen), und da sprang ich auf, nahm meinen Mantel,

seyn soll. Man wähle also Standbäume, deren Frucht geprüft ist.

Dies hat überdies den Vortheil, daß, weil solche fast immer weitläufig stehen, eine Vermengung und Verwechslung der Reiser um so leichter zu vermeiden ist. Daß fogleich auch bei ihnen die Reiser zusammengebunden, bezeichnet und eingeschrieben werden müssen, versteht sich von selbst.

Bei Sorten aber, von denen man keine solchen Standbäume hat, ist es nicht zu vermeiden, die Reiser in der Baumschule zu schneiden; dabei wende ich nun folgendes Verfahren an. Ehe in der Baumschule etwas geschnitten oder veredelt wird, werden zuerst die Pfropfreiser geschnitten und nichts weiter. Ich schneide bloß so viel als ich brauche, zähle jedes Reis, das ich abschneide, vermeide so viel als möglich, daß eins auf die Erde fällt, geschieht es, so wird solches gleich aufgehoben. Ehe ich sie zusammenbinde, werden sie noch einmal gezählt, um gewiß zu seyn, daß ich keins habe fallen lassen, dann werden sie gebunden, bezeichnet und eingeschrieben; nun gehe ich erst zur zweiten Sorte über und bin gewiß, daß es unmöglich ist, daß ein Reis von der ersten Sorte unter diese kommen kann, und so fahre ich fort bis ich fertig bin. Dann werden die jungen Stämme beschnitten und ausgeputzt. Wenn dies vollendet ist, lasse ich alle Reiser ganz rein auflesen, daß auch nicht eins liegen bleibt, und damit keins übersehen werden kann, wird noch immer im Spätherbste die Baumschule vom Unkraut gereinigt. Dann wird das Veredeln angefangen; dabei werden jeder Reihe die zu veredelnden Reiser von mir

selbst vorgelegt. Der Pfropfer legt diese in seinen Korb, und die er übrig behält, stellt er am Ende der Reihe ein, selbst wenn die folgende von der nemlichen Sorte wäre. Vorzüglich muß man aber auf die abgeschrittenen Spizen der zu kopulirenden Stämme aufmerksam seyn, denn mit diesen ist eine Verwechslung leicht möglich, da sie in den Korb fallen können. Deshalb muß man hier besonders vorsichtig seyn, und bei aller Sorgfalt, die ich anzuwenden mir bewußt bin, ist es mir einmal begegnet, daß ich statt einer Triumphi-Reinette einen ungenießbaren Wildling aufgesetzt habe, was nur auf diese Art möglich war. Deshalb nehme ich nicht gern beide Veredlungsarten zugleich vor, sondern kopulire entweder vor oder nach dem Pfropfen; ersteres ist deshalb besser, weil man dann die Auswahl unter den Reiseren hat, und zum Kopuliren die passendsten auswählen kann. Die dabei abgeschrittenen Spizen lasse ich in die schon veredelten Reihen zurückwerfen, hernach alle Reiser von Neuem auflesen und dann pflöpfen. Wenn ich es irgend möglich machen kann, kopulire ich den Theil der Baumschule, worin auch zu pflöpfen ist, selbst. Mancher Gärtner wird zwar eine solche Aengstlichkeit für übertrieben halten, allein ich bin überzeugt, daß viele von denen, die diese Genauigkeit für überflüssig erklären, Verwirrung in ihrer Baumschule haben, ohne es zu wissen. Daß dies öfter der Fall ist, beweisen so viele Klagen der Käufer in Gärten, wo man eben nicht absichtliche Täuschung voraussetzen kann. Je seltener eine vollkommene Zuverlässigkeit in den Baumschulen ist, desto

und eilte hinaus, um vielleicht an die scharfe winterliche Nachtluft meine liebigen Gedanken gegen neue Schläfrigkeit zu vertauschen. Ein Nachtwandler also, fuhr er lächelnd fort, bin ich nicht. Aber ich habe einst einen solchen getannt, der gar wunderliche Dinge trieb. Er war Gärtner bei einer herrschaftl. 22 Jahre alt und von starker Natur. Er hatte immer eine arbeitssame Lebensart geführt, und sein Appetit war stets sehr stark. Er war noch niemals sonderlich krank gewesen. Nach einiger Zeit bemerkte das Hausgezinde, daß er des Nachts aus dem Bette aufstehe, den Fensterrahmen aufmache, aus dem Fen-

ster frische, nach 3 bis 4 Stunden erst wieder zurückkomme, und sich sodann wieder ins Bett lege. Da man glaubte, daß er dies Alles im Wachen und mit Besicht thue, so bekümmerte man sich weiter nicht besonders darum. Klein als er sich im Winter mit den andern Bedienten in der Stube befand, und sich des Abends auf keine Weise nach erhalten konnte, sang man an, ihn genauer zu beobachten. — Jeden Abend nach 8 Uhr schief der junge Gärtner ein, und sagte im Schlafe eine Menge Sprüche und geistliche Lieder her. War er damit zu Ende, so stand er, immer fort schlafend, auf, öffnete die Stubenthüre,

mehr muß man solche da, wo sie angetroffen wird, dankbar erkennen. Deshalb kann ich nicht unterlassen, als ein Muster für Andere, den Herren Oberhofrath Diel zu nennen; seit mehreren Jahren habe ich ansehnliche Sendungen von Reisern von ihm empfangen, und die bis jetzt von ihnen erhaltenen Früchte stimmen ganz mit seinen vorzüglich genauen Beschreibungen überein.

Wir finden in alten Gartenschriften und überhaupt bei alten Uebersetzungen manchen Satz, der abergläubisch klingt, aber einen sehr guten Grund hat, und wo das Abergläubische absichtlich angehängt ist, um die Befolgung der Regel zu bewirken. Unter vielen Beispielen nur eins: das Schrotkorn, das auf die Erde fällt, trifft am Sichersten; soll der Jägerbursch dadurch nicht bloß bewogen werden, keins liegen zu lassen? Einen gleichen Ursprung scheinen mir die Sätze zu haben: daß ein Reis, das von einem Baume gebrochen ist, der noch nicht getragen habe, einen unfruchtbaren Baum gebe, und, daß ein Baum, der aus einem beim Brechen der Reiser auf die Erde gefallenen Reis erwachse, sein Früchte fallen lasse. Man wollte bloß die Verwechslung der Sorten und Reiser vermeiden, und reihete an das Verbot jene Drohungen an. Mir ist dieß sehr wahrscheinlich, und ich finde in dieser Uebereinstimmung meiner Regel mit jenen abergläubischen Sätzen eine Bestätigung ihrer Brauchbarkeit.

Da dieser Aufsatz einmal Kleinigkeiten zum Gegenstande hat, so will ich noch dem Anfänger zum Besten eine kleine Regel beifügen. Wenn man die Reiser numerirt und

einschlägt und man hat sehr viele Sorten; so fange man mit No. 1 an und gehe so fort, und in der nemlichen Ordnung schlage man sie reihenweise ein. Es scheint dieß unbedeutend, aber wie sehr dieß das Auffuchen einer einzelnen Sorte aus einer Menge Reiser erleichtert, kann ich aus Erfahrung bezeugen, denn oft verwechseln sich die Nummern beim Einschlagen oder sind schwer zu erkennen, und man muß oft lange suchen, ehe man die verlangte heraus findet.

Th. G. D. Burchard.

Ueber die Wirkung des Bestreichens der Obstbäume mit Del, und über die Mittel, Insekten zu vertilgen.

Da die Bäume meines Gartens sehr von Insekten befallen waren, so sann ich auf Mittel, ihrer Vermehrung zu steuern. Ich erinnerte mich, in des Herzog von Buccleugh's Garten, zu Dalkeith, einen Apfelbaum gesehen zu haben, der von dem sogenannten Kräz-Insekt (scally insect) fast ganz zu Grunde gerichtet war; allein bei Anwendung einer Mischung von Del, Schwefel und Ruß wieder hergestellt wurde. Es ist bekannt, daß Del den Insekten tödtlich ist; ich schrieb daher diesem Ingredienz das Gesehen des Baums zu. Ich vermutete, daß Del, auf die Stämme und Nester der Bäume gestrichen, auf doppelte Weise wirken möchte, einmal dadurch, daß es die vorhandenen Eier und Puppen zerstörte, und dann dadurch, daß es die Insekten von weitem Befuchen abhält. Auch fiel mir bei, daß Del, indem es die harten und frankten

ging hinaus, kletterte im Garten auf eine ziemlich hohe Pflanze, stieg auf eine hohe Mauer hinauf und wieder von derselben herunter, ohne sich im Geringsten zu beschädigen. Adamus legte er seinen Weg weiter fort, und durchstieß einige Wägen ohne Hut. Hier bezeugte ihm ein Bedienter, der ihn kannte und anredete. Da er keinen Hut auf hatte, so schüttelte und rüttelte er ihn, bis er aufwachte. Er bekehrte hierauf nach Hause zurück, ohne etwas von allen Dem zu wissen, was er gethan und vorgenommen hatte. Ein andern Mal verließ er auch im Schlafe die Stube, stieg im Hofe aufs Dach, und ritt

zum Erstaunen der herumstehenden Zuschauer auf der Dachrinne, wie auf einem Pferde. Als er eine Zeit lang auf dem Dache umherackertete war, stieg er wieder herunter, ohne einen Schaden zu nehmen. Man bemerkte dabei, daß er während des Steigens genau untersuchte, ob die Bleat locker oder fest seien. Waren sie locker und unsicher, so stieg er nicht darüber. Da man besorgte, dieser junge Mann möchte bei seinem nächsten Heraussteigen in ein Unglück gerathen, so machte man ihm ein Bett in einer Kammer zurecht, bis so gut bewacht war, daß er nicht herauskommen konnte. Man gab genau

Zeile der Rinde erweicht, in dieser Hinsicht wohlthätig auf die Gesundheit und das Wachsthum des Baumes einwirken, und seine Vegetationskraft in Stand setzen könne, dergleichen Theile von selbst abzuwerfen, und dieses würde dem gewaltsamen Abkragen, wobei die Rinde zusammengedrückt wird, vorzuziehen seyn.

Ich ließ daher meinen Gärtner eine beträchtliche Anzahl verschiedener Baumarten einöden. Unbekannt mit den Nachtheilen, welche von der Einwirkung des Oels auf die Knospen entstehen, bestrich er sorgfältig jeden Schlupfwinkel, in welchen Eier gelegt worden seyn konnten; und dieß gab mir Gelegenheit, sowohl die heilsamen, als die nachtheiligen Wirkungen des Oels auf Bäume in einem größeren Umfange zu beobachten, als es sonst geschehen seyn würde; indessen haben mir die letztern nur wenig Unannehmlichkeiten verursacht. Ich werde nun diese Wirkungen näher angeben.

**Apfelbäume.** Bei denen, deren Knospen nicht mit Oel bestrichen worden waren, hatte die Anwendung desselben auf die Stämme und Aeste eine sehr heilsame Wirkung. Die berührten Blütenknospen gingen aber davon zu Grunde, und auch die vorgerückten Blattknospen, doch wurden später Knospen beiderlei Art in großer Anzahl wieder erzeugt; auch wurde ich an zwei jungen Bäumen mit langen unfruchtbaren Stämmen gewahr, daß neue Knospen da hervortrieben, wo sich vorher keine erzeugten. Dieß läßt sich auch leicht erklären. Der Saft, welcher seinen gewöhnlichen Ausweg in die im vergangenen Jahre gebildeten Knospen nicht nehmen kann, wird

zur Bildung neuer Knospen und Zweige verwendet, auf ähnliche Weise, wie bei beschnittenen Bäumen. Man fand jetzt zahlreiche Blütenknospen an Bäumen, die deren vorher wenig hatten, und wo diese wenigen völlig zerstört waren.

**Birnbäume.** Diese haben zwar an den vorgerückten Blütenknospen ebenfalls gelitten, im Ganzen sich aber weniger empfindlich als Apfelbäume gezeigt. Ihr Wachsthum war ungewöhnlich lebhaft, und es bildete sich eine große Anzahl neuer Knospen, welche die vorher nackten Zweige bedeckten.

**Pflaumenbäume** scheinen auf keine Weise dadurch gekört zu werden; sie treiben lebhaft Blüten und Blätter.

**Pfirschenbäume.** Ein alter Baum schien dadurch völlig getödtet worden zu seyn, allein bei sorgfältigem Untersuchen bemerkte ich noch einige gute Augen. Ich schnitt daher alle Zweige bis auf diese Augen ab, welche bewundernswürdig schöne Triebe machten. Ein junger Baum, welcher in einem oder zwei Jahren so wenig gewachsen war, und so krank schien, daß er zum Wegwerfen bestimmt war, trieb jetzt ganz vortreflich, und ist ein sehr artiger Baum geworden. Da mir an diesem Baume wegen seiner übeln Beschaffenheit trüher nicht viel lag, so habe ich ihn vorher nicht genauer betrachtet; es ist aber wahrscheintlich, daß das Oel nicht an seine besten Knospen gekommen ist.

**Apfrikosenbäume** wurden so stark davon angegriffen, daß sie nur schwach trieben, und die Bäume zuletzt abstarben. Was es für einen Erfolg geben werde, wenn man bloß

Züchtung, wie er sich in diesen neuen Verhältnissen benehmen würde. Da die Zeit kam, in welcher er seine nächtlichen Wanderungen anzutreten gewohnt war, und er nicht aus seiner Kammer herauskommen konnte, so nahm er mit dem, was in derselben war, z. B. mit seinen Kleidern, oder dem Hausgeräthe, mancherlei Arbeiten vor. Die Zeit seines Herumwanderns und Handthierens dauerte ungefähr von 9 Uhr Abends bis halb ein Uhr, wo er sich wieder niederlegte, und bis an den Morgen ruhig schlief. Ungefähr nach 9 Uhr Abends stand er mit offenen Augen, aber schlafend, aus dem Bette auf, kroch

unter dasselbe, nahm ein darunter befindliches Brett, stülpte es sich unter die Nase, und rieb dieselbe damit, bis Blut aus derselben floß. Hierauf ging er nach dem Ofen hin, zog seine Kleider an, nahm ein Messer aus der darin befindlichen Tasche heraus, und legte es auf den Ofen. Die Gartenschlüssel, die er ebenfalls herausnahm, warf er hinter den Ofen in einen Winkel. Er elite nach dem Ofen hin und suchte das Messer; da es die Herumtreibenden schon weggenommen hatten, so warf er die baselstbesindlichen Steine mit unwilliger Miene stark auf die Erde. Die Gartenschlüssel fand er und nahm sie mit sich.

die Stämme bestreicht, und die Knospen sorgfältig vermeidet, weiß ich nicht.

Kirschbäume litten beträchtlich; denn sie trieben, wenn man die Knospen bestrichen hatte, keine neuen: auch schien die Gesundheit und das Wachsthum des ganzen Baums gestört worden zu seyn.

Weinstöcke auf diese Weise, ohne Schonung der Knospen, behandelt, starben bis auf die Wurzeln ab, aus welcher neue Triebe aufschossen. Wurden die Knospen nicht berührt, so wuchsen sie lebhaft. Indessen kann ich bei der jährlichen Abfindung der Rinde das Delbestreichen für Weinstöcke nicht anrathen.

Stachelbeeren und Johannisbeeren scheinen ebenfalls vom Eindlen keinen Vortheil zu ziehen, sondern eher davon zu leiden.

Diejenigen Pflaumenbäume, welche nicht eingedlt waren, wurden, wie gewöhnlich, von Blattläusen heimgesucht, da hingegen an den eingedlten keine Spur davon zu bemerken war.

Die Aphis lanigera ist aus meinem Garten, durch das Bestreichen aller Theile mit Del, ganz ausgerottet worden, und ich glaube, daß sie dadurch überall verjagt werden kann.

Als die eben beschriebenen Versuche angestellt worden waren, hörte ich, daß eine Lady, welche eine Gartenfreundin ist, mehrere Bäume vom Krebs dadurch befreiet hat, daß sie den kranken Theil wegnahm, und die Wunde mit einem mit Schweinschmeer bestrichenen Lappen bedekte. Wir können hieraus schließen, daß Del denselben Erfolg haben werde.

Bei Beobachtung der Erfolge metner

Versuche, bemerkte ich sehr bald, daß an dem eingedlten Stamme und Zweige manche Stellen erkrankten, eine von dem übrigen Theile der Rinde verschiedene Farbe annahmen, und sich abzulösen anfingen. Im Herbst zeigte sich die darunter neugebildete Rinde, welche die Stelle der kranken und abgestorbenen ersetzen sollte, so daß diese leicht weggenommen werden konnte.

Aus dem bisher Gesagten halte ich mich überzeugt, daß in vielen Fällen Bäume von Deleneinreibungen wesentlichen Nutzen ziehen, wofür man nur sich hütet, die Knospen zu bestreichen, besonders wenn sie schon angeschwollen sind.

Außer den Obstfeinden, welche sich in der Rinde verbergen, haben wir auch gegen diejenigen zu kämpfen, welche ihre Eier an die Blätter und Blüten legen. Von Wand- und Spalierbäumen kann man die Larven mit wenig Mühe entfernen; allein wenn ein Hochstamm davon befallen ist, so wird die aufgewandte Mühe und Zeit nicht vergütet. Die Gärtner haben die Gewohnheit, an Wandbäumen Flaschen mit etwas Zucker oder Honig und Wasser aufzuhängen, um die Insekten, welche den reifen Früchten nachgehen, zu fangen und zu vertilgen. Wenn sie dieß zeitig im Frühling, sowohl an Spalier- als hochstämmigen Bäumen, thun, und damit den ganzen Sommer hindurch fortfahren, so werden sie über die Menge von Insekten erstaunen, welche dadurch vernichtet werden. Tausende von Insekten, welche theils, und meistens trächterig, ihrer Nahrung nachgehen, theils in der Absicht, ihre Eier zu legen, die Bäume besu-

Darauf zog er sich wieder aus, nahm andere Kleider, und zog sie bald an, bald aus. Einen großen Tisch von Eichenholz warf er bald da bald dorthin, und als dieser von Jemanden beschäbigt, trat er zurük. Er erwachte nicht, ob man ihn gleich mit lauter und klarer Stimme bei seinem Vorn- und Zunamen rief; wenn man ihn aber am Körper schüttelte, so wurde er wach, und bekam einen konvulsischen Krampf. Diese Zufälle waren immer die nemlichen. Er pflegte sich dann auf die Erde zu legen, wo er sogleich wieder einschlief. Raum hatte er einen

Augenblick still gelegen, so stand er wieder auf, und setzte seine vorigen Beschäftigungen fort. Alle Kleidungsstücke, die in seiner Kammer befindlich waren, suchte er zusammen, warf sie unter einander, sammelte sie wieder, und suchte die alten Strümpfe paarweise nach der Farbe aus, als ob er sie sehe oder erkenne. Die Kleider hing er wieder hinten an den Ofen, und zwar jedes Stück an den Ort, wo es vorher gehangen hatte. Nachdem aber die Herumstehenden die Kleider und den Tisch hinweggenommen hatten, fing er mit dem Bette sein Spiel zu treiben an. Er zog es mitten in die Stube, und brach davon

chen, werden auf diese Weise umkommen, und verhältnißmäßig nur wenig übrig bleiben, um im Herbst viel Schaden thun zu können. Die Flaschen, deren ich mich bediene, sind von neubestehender Form. Ein geflügeltes Insekt, das hineingeräth, kann, wenn es auch die Flüssigkeit nicht berührt, wegen des engen, unten zusammengezogenen Halses, und der darauf folgenden Erweiterung nicht wieder heraus.



Es gibt indessen noch einen Feind, welcher vielleicht mehr Schaden thut, als alle übrigen zusammengenommen, und welcher durch die angegebenen Mittel nicht vertilgt werden kann. Da dieser Feind blos in der Nacht Verheerungen anrichtet, so ist er wahrscheinlich nicht allgemein bekannt. Viehdäume und Weinstöcke scheinen den Anfällen dieses verborgenliegenden Feindes am Meisten unterworfen zu seyn; er ist aber auch an manchen andern Bäumen bemerkt worden. Die Zerstörungen, welche man oft an Pflanzreihen bemerkt, rühren von diesem Insekt her, wenn man es überhand nehmen läßt. Es ist, so viel mir bekannt, der *Curculio vastator*, ein Käfer, der sich unter kleine Erdklümpchen zurückzieht, von welchen er, wegen seiner äholicen Farbe, kaum zu unterscheiden ist, da er sich auch bei Berührung nicht bewegt. Wenn man den Schaden wahrnimmt, und den Feind nicht bemerkt, so kann man diese Käfer unter der Erde am Fuße des Baumes entdecken. Sie können nur durch Auffuchen und Todmachen der einzelnen aufgefundenen Individuen vertilgt werden. Das Verfahren,

welches ich als das einfachste und wirksamste gefunden habe, besteht darin, die Erde um den Stamm, wenn sie von Feuchtigkeit dunkel ist, zusammenzutreten, und Stückchen Schiefer, Ziegeln oder kleine Steine darauf zu legen. Am Morgen ziehen sich die Käfer unter dieselben zurück, und können dann leicht aufgelesen werden. Risse in der Rinde, Theilungen der Zweige, Löcher in der Mauer, und jede Oeffnung, in welche sich ein Käfer begeben haben könnte, müssen untersucht werden. Vielleicht könnte man diese Insekten auch dadurch fangen, daß man etwas Bergwolle, welches mit einer Klebrigkeit, z. B. mit der Bastikonfalsbe der Apotheken, bestrichen wäre, um den Stamm herumwickelte, indem dann dieselben, wenn sie an ihm hinaufzukriechen versuchten, aufgehalten würden.

Der *Curculio abietis* (?) war einmal an einem Weinstocke entdeckt. Dieser Käfer ist beträchtlich größer, als der *vastator*, und gehört zu den Arten mit verlängertem Rüssel. Wenn sich Gärtner die Mühe nehmen wollten, in der Nacht ihre Bäume zu untersuchen, so würden noch manche nächtliche Räuber entdeckt werden, die wir jetzt wenig kennen, und es würde von Wichtigkeit seyn, zu erfahren, auf welche Weise sie Schaden, welche Theile der Pflanze sie angreifen, und was sonst noch für Umstände dabei in Betracht kommen.

Herr Linning meldete mir, daß er ein wenig Del, an die Nelkenstämme gestrichen, sehr wirksam gefunden hat, um sie gegen die Anfälle der Decklinge zu sichern. Blumenliebhaber mögen daher dieses Mittel weiter prüfen.

eine Lehne ab; kurz darauf wollte er es wieder an seinen gehörigen Ort bringen, allein da er merkte, daß auf der Seite ein Brett abgehoben sey, so suchte er es wieder durch das Schlagen mit einem Stein zu beschaffen. Da es jedoch noch wackelte, so trugte er sich hinter den Ohren, schüttelte den Kopf und machte eine finstere Miene, auch machte er die eine von den Pfosten unten an dem Bette fest, die er ebenfalls losgehoben hatte. Plötzlich saß er ins Fenster und sogar an eine Stelle, wo nicht leicht Jemand ins Wachen stehen konnte, machte das Fenster auf, guckte durch ein Loch im Laden und lächelte ein

wenig. Er setzte sich auf den Ofen und ritt darauf wie auf einem Pferde, klatschte auch bisweilen in die Hände. Er kehrte wieder nach dem Fenster zurück, und wollte durch dasselbe hinausspringen, da dies aber unmöglich war, so lachte er und schüttelte mit dem Kopfe. Als er im Fenster stand, untersuchte er mit den Händen die Wände, um zu erfahren, ob das Hinuntersteigen gefährlich sey. Eine Kabinabiel, die er vor wenigen Wochen in die Wand gesteckt hatte, holte er von derselben, zog einen Zwirnsfaden durch das Loch und stülte seine Beinfüßler. In einer andern Nacht war er durch die Thüre gebrochen

Das Oel, dessen ich mich bediente, war gewöhnlicher Thran. Wallrath von der geringsten Sorte kann auch dazu benützt werden, und überhaupt jede fette Substanz. Es wird nicht mehr aufgestrichen, als nöthig ist, um die Oberfläche glänzend zu machen.

MacKenzie, Baronet.

### Vom Obstausbrechen.

a) Es ist die Frage, ob man von allen Gattungen Obst, wo zu viel an den Ästen ist, ausbrechen und wegnehen soll?

Antw. Dieß ist zu verstehen von dem späten und Winterobste, das man, wo zu viel ist, hinweg nimmt. Von dem Sommerobste aber nicht; weil die große Hitze der Sonne selbe vollkommen ernähret, und reif macht. Darum braucht man von diesem letzten keines wegzunehmen; ausgenommen von den Aprikosen, welche man zum Kochen oder Konfiturmachen verkauft, kann man nach Gutbefinden abklauben, wenn man selbe frühzeitig ausbricht.

Die Zeit, in welcher man das zu häufige Obst von den Bäumen wegnimmt, ist für die Pflirschen und Aprikosen eigentlich der Monat Mai, und die Monate Juni und Juli für das Spät- und Winterobst. Denn eben in selber Zeit kann man das schönste und beste Obst erkennen und auswählen. Besonders muß man das ungestalte und getüpfelte wegbrechen.

b) Warum bricht man aber die kleinen Bienen an den Ästen aus?

und hatte im Garten mit den Blumentöpfen sein Wesen getrieben, eben so, als ob er wach gewesen wäre.

Zu solchen Dingen, schloß der Herr Anton, kann Einen also der Mond begleiten, der liebe traute Mond, von dem eine Dichterin singt: Im stillen Abend Glanze tritt er so mild einher: vor ihm im Sternensranze so schön geschmückt, als er? Er lächelt still, beschleiden, verbüllt sein Angesicht, und gibt doch so viel Freuden mit seinem trauten Licht. — Er lohnt des Zaar's Beschwerde, schließt sanft die Augen zu, und winkt der süßen Erde zur stillen Abendruh'. — Schenkt, mit der Abend-Röthe, den Seelen reine Lust; die süßsten Gefühle giebt er in

Antw. Weil man ein oder zwei große schöne Birnen gewiß lieber hat, als mehrere kleine. Daher, wenn mehrere Birnen an Einem Astchen sind, so muß man die kleinen mit einer Scheere in der Mitte am Stiele weg schneiden, und nicht zu nahe am Büschel, damit dadurch die Luft dem Safte nicht schadet, sonst wird es die andern Birnen alteriren und ihrer Größe und Nahrung schaden.

Dieß ist aber nicht von allen Birnsorten zu verstehen; denn es gibt Birnsorten, (als wie la virgouleuse), deren große Birnen gemeinlich abfallen, und wenn man also die kleinen abnehmen würde, so hätte man am Ende gar keine an selbem Baume.

Bei allen Gattungen Obstes, wo die Früchte zuviel büschelweise übereinander hangen, muß man etwas davon abnehmen, sonst drücken sie einander, ihr Fleisch wird rauh, und sie werden nicht gut und reif. Die Ursache ist, weil die Luft und Sonne nicht durch selbe dringen können; und weil der zarte Saft oft nicht hinlänglich und mächtig genug ist, das zu häufige Obst zu nähren, und also das Obst nicht groß noch reif wird, sondern ungestaltet und sauer bleibt. Nebst dem muß man im April und Mai alle besichtigen, ob nicht an denselben kleine schwarze Schnecken sind, die ihnen nachsetzen, und die Birnen angreifen, verfaulen und zu Grunde richten.

unser Brust. — Lohnt uns zu heiligen Bäumen im schauerlichen Hain; wiegt uns zu hohen Träumen vom Blüß des Himmels ein. — Wenn dann ein leises Wehen im schönen Blütenbaum, den wir umschimmer sehen, vollendet unsern Traum: — dann schimmerts in den Wäldern, dann klopfts in unsrer Brust; was fehlt dann zum Entzücken des Himmels unster Luft? — Du, der ihn uns gedenst, mit seinem trauten Licht, haß' Freud' am frohen Erden, senst gähst du uns ihn nicht. — Lob' Dank für alle Freuden, hab' Dank für deinen Mond, der Tagelast und Leiden so reich, so freundlich lohnt.

## Kurzweil am Extra-Tisch.

### Vom Tabakrauchen im Orient.

Die Kunst des Tabakrauchens ist im Orient zur höchsten Vollendung gekommen. Erwägt man, mit welcher Verehrung und mit welchem Argwohn die Söhne jener Feuerung betrachtet, so könnte man glauben, daß die Völker des Ostens den Gebrauch dieser Blätter schon kannten, bevor sie durch Kaleigh's Entdeckung nach dem Occident kamen. Allein, der alte brittische Reisende Sandys beklagt sich noch über den schlechten Tabak in der Levante, und gibt als Ursache davon an, daß nur der Auswurf europäischer Tabaksmärkte in die Türkei wanderte. Und doch wächst gegenwärtig der edelste Tabak in der Welt an Syriens Küsten! Was trieb der Kiste nur, ehe er rauchen konnte? Von dem reich gekleideten Pascha, der seinen mit Juwelen und einer Bernstein-Spitze gezierten Tschibuk von mehr als Langenslänge in der Hand hält, bis zu dem halbnackten Kraber, der aus einem kurzen ausgeschliffen Stül Dattelholz schmaucht, von Stambul bis Kairo, ist dieser Beltverteid fast die einzige Bequellung. Wer im Osten einen Besuch abstattet, wird eben so regelmäßig mit einer Pfeife bedient, als in Europa mit einem Stuhle. In vornehmen Häusern gibt es wahre Pfeifenprofessionen. Prächtig aufgeputzte Sklavensklaven rücken heran, die brennenden Tschibuk's am Rande hin- und herwiegend; Andere tragen Gefäße mit vielfarbigen Scherbeln, und umgeben einen Oberbedienten, der den starken, siedend heißen Kaffee in kleinen Porzellan-Tassen herumträgt, deren Gehäuse aus silbernem Filigran gearbeitet sind. Bei öffentlichen Audienzen ist alles dieses Formalität. „Die Ehre der Pfeife“ bezeichnet die Achtung, in der man steht. Ihre Verhütung sei mit den Lippen, geht sie zurück, schlüpfet ein halbes Lächeln Kaffee, und entfernt auch dann. Aber bei Privat-Besuchen weiß man den Genuß der Pfeife besser zu schätzen. Ein Wirth rühmt sich der Zahl und Schönheit seiner Tschibuk's, der goldhellen Farbe des Bernstein-Rundhülses, des raren Geruches und Geschmacks seiner Tabake, der Gefährlichkeit, womit das Rosenwasser in den Scherbel gemischt wird u. s. w. Im Sommer wählt man statt des Tschibuk's aus Kirichenholz von Balkan das leichtere Haschni-Rohr aus Damaskus oder Aleppo, mit halber Seide überzogen und mit Silber bestrahlt. Die von Strabo wegen ihrer Weine gepriesenen Hügel von Laobicea bringen jetzt, unter dem Namen Kataklach, den preiswürdigsten und erlesensten aller Tabake. Leider verträgt die köstliche Product keine Reife, und verdirbt sich auf den Märkten von Alexandrien. Der Kataklach kann mit dem Chateau-Margaux verglichen werden. Dschibel, das Erzeugniß einer benachbarten Hügelreihe, obgleich ein stärkerer Tabak, ist gleichsam ein Portwein, und kommt zuweilen in ungeschwächter Kraft nach England. Dieser ist Mehmed Ali's Lieblings-tabak. Keiner versteht es besser, ihn zu rauchen. Seine herrlich gearbeitete silberne Schifcha, (so nennt man die Tabakspfeife in Kegypten) präsentirt ihm ein glatteiniger Kubischer Genuß in goldbesetztem Schalach-Mantel, nachdem er wenigstens fünf Minuten daran gesüßt hat, wohl wissend, daß sein hoher Stiel er um so höhern Genuß hat, je mehr Kalte auf das Füllen der Bowle verwendet ist. Sehr vorzüglich ist auch der Weizur, eine Sorte Tabak aus der Gegend des alten Bergus. Er speißt Funken, wenn er brennt, und gibt eine blaue Flamme. Alle diese Sorten sind von sehr dunkler Farbe. In der Türkei gibt es einen sehr edlen Tabak, der aus Salonichi im alten Thracien, kommt. Er ist von hellgelber Farbe, und mag mit sehr gutem Mabeira verglichen werden. Der feinste Kanaaker hat gegen diesen, wie gegen obgenannte Sorten, einen saden Geschmack. Die Schifcha gleicht sehr der Indischen Pufah. Die Kargil oder persische Pfeife hat ein Rohr von Glas. In allen dreien zieht man den Dampf durch Rosenwasser; aus den beiden ersteren raucht man eine Composition, statt des reinen Tabaks. Der kunstverständige und erfahrene Raucher wird sich am Liebsten an den türkischen Tschibuk halten. Er muß viele derselben besitzen, keinen zwei Tage hinter einander in Gebrauch nehmen, so oft er raucht, die Bowle wechseln, und den Tschibuk jeden Tag mit Orangentrübchen-Wasser reinigen lassen. Alles Dies verlangt große Aufmerksamkeit und nicht wenig Kostenaufwand, so daß nur ein Mann von ansehnlichem Vermögen zu seiner vollen Befriedigung auf orientalische Weise rauchen kann. Wie werden sich unsere Tabakschmaucher, an Klappen ohne Portoricos gewöhnt, nach diesen Genüssen sehnen!

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährliche Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Courant — porto frei.